



Jahresgruppe
Das Herz der Schule neu entdecken



Leittext zum Thema

Sein und professionelle Identität

'What we teach is who we are.'

Dr. Karlheinz Valtl

2024.05

Sein und professionelle Identität im Lehrberuf

In den Lehrbüchern zum Unterrichten von Achtsamkeit findet sich wiederholt der Hinweis, dass es mehr darauf ankomme, *wie* Achtsamkeit gelehrt wird, als auf die einzelnen Details, die jeweils gelehrt werden. Achtsamkeit vermittele sich weniger durch das *Reden über* Achtsamkeit, als durch die unmittelbar erlebte, *achtsame Form*, in der sie unterrichtet wird. Sie werde dadurch zu einer konkreten Erfahrung für die Lernenden und damit zu mehr als nur einem kognitiven Inhalt. Das ist aber nur möglich, wenn diese Form des Lehrens aus der Tiefe des Seins kommt, wenn die Lehrperson Achtsamkeit *verkörpert*.¹

Diese Aussagen dürften die meisten Pädagog:innen nicht überraschen, denn dieser Grundsatz des Verkörperns gilt im Kern für jede Form von Lehren und Erziehen. Der katholische Pädagoge und Theologe Romano Guardini (1885-1968) drückte dies sehr prägnant so aus:

„Das erste Wirkende eines Erziehers ist sein Sein.
Das zweite, was er tut.
Und das dritte erst, was er sagt.“



Für Achtsamkeit gilt diese Einsicht in doppelter Weise, denn sie ist etwas, das ausschließlich über Worte fast gar nicht zu vermitteln ist, weil es konkret erfahren werden muss. Dazu sind Begegnung und Interaktion mit einer authentischen Lehrperson, die die Haltungen von Achtsamkeit und Mitgefühl verkörpert, eine hervorragende Gelegenheit.

Wenn wir näher heranzoomen, dann sehen wir allerdings, dass mit dieser Einsicht in das Lehren durch Sein 1. eine Herausforderung, 2. ein mögliches Missverständnis und 3. eine gute Nachricht verbunden sind. Sehen wir uns diese drei Elemente näher an.

1. Die Herausforderung: Erkennen und Läutern unseres Wesens

Wenn wir als Lehrpersonen aus dem Sein lehren, so bedeutet das in den meisten Fällen nicht, dass wir sofort aus einem völlig abgeklärten, rundum bewussten, erleuchteten und verwirklichten Sein lehren. Zu Beginn und über eine weite Strecke des Weges werden auch alle die Trübungen des Seins, die wir in unserem Leben erfahren haben, mit wirksam sein. Dieses kulturell und gesellschaftlich geprägte Sein wird vor allem bestimmt durch Determinanten wie Familienstruktur, Schichtzugehörigkeit, Geschlecht, Hautfarbe, Ethnie und der damit verbundenen kulturell-religiösen Prägung sowie durch die diskriminierende Überbewertung dieser Faktoren in der Gesellschaft, was auf Englisch sehr prägnant bezeichnet wird als *classism*, *sexism*, *racism*, *ableism* usw. Auch wir als Lehrpersonen sind gezeichnet von solchen Prägungen, die uns und unser Handeln meist unbewusst beeinflussen.

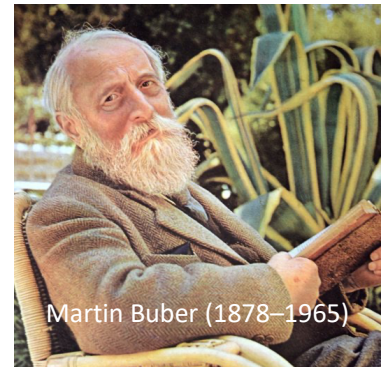
Erst wenn wir uns dazu durchringen, unsere kulturellen Prägungen aufzuklären, und erkennen, wie sehr wir davon beeinflusst werden, können wir beginnen, aus einer tieferen Schicht

¹ Der Begriff der Verkörperung ist vielleicht etwas irreführend, denn Achtsamkeit ist nicht primär eine körperliche Eigenschaft, sondern wird höchstens über nonverbale, also körperbezogene Kommunikationsprozesse vermittelt. Es wäre daher sinnvoller, hier von einer Integration von Achtsamkeit in das Selbst oder Sein der Lehrpersonen zu sprechen oder, stärker auf die Berufsrolle bezogen, von einer Integration in das *professional self*.

unseres Seins zu lehren, die unsere essenziellen Qualitäten und unser authentisches Selbst widerspiegelt. Besonders tief und unbewusst prägend sind Erfahrungen, die, wie schon angedeutet, im Zusammenhang mit Privilegien und Unterdrückung gemacht werden. Wenn wir es schaffen, uns diese Erfahrungen bewusst zu machen und zugleich Abstand zu ihnen zu gewinnen, dann können wir die Welt auch mit den Augen anderer sehen und uns selbst aus einer gesellschaftlichen Perspektive sehen als Teil eines Systems, das auch Macht, Ungleichheit und Unterdrückung beinhaltet. Das hilft uns, unsere Prägungen, sozialen Grundannahmen und Ideologien sowie unsere berufsbezogenen *educational beliefs* allmählich zu durchschauen, ihre unreflektierten, gewohnheitsmäßigen Anteile hinter uns zu lassen und allmählich aus tieferer Einsicht und einer unmittelbareren und authentischeren Schicht unseres Seins zu lehren.

Das drückt der in Wien geborene jüdische Religionsphilosoph Martin Buber mit folgendem Zitat aus *Die Erzählungen der Chassidim* aus (in dem es freilich nicht nur um Lehrpersonen, sondern um alle Menschen geht):

„Gott spricht zum Menschen: Zuvorderst geh aus deinem Land – aus der Trübung, die du selber dir angetan hast. Sodann aus deinem Geburtsort – aus der Trübung, die deine Mutter dir angetan hat. Danach aus deinem Vaterhaus – aus der Trübung, die dein Vater dir angetan hat. Nun erst vermagst du in das Land zu gehen, das ich dir zeigen werde.“²



Das ist die zentrale Herausforderung, wenn wir aus dem Sein lehren wollen: Wir müssen diese Trübungen unseres Seins erkennen, verstehen und überwinden. Das ist eine Entwicklungsaufgabe für alle Menschen. Sie gilt aber für Lehrpersonen in besonderer Weise, weil sie die Förderer der persönlichen Entwicklung ihrer Schüler:innen sind und ihnen darin vorangehen. Für das Lehren von und in Achtsamkeit gilt das in noch herausgehobenerer Weise, denn Achtsamkeit ist eine Praxis, die zu einem tieferen Verstehen seiner selbst beiträgt. Wenn sich mit ihr blinde Flecken einschleichen, führt das zu einer besonders verhängnisvollen Verzerrung.

Die wichtigste Voraussetzung für das Lehren aus dem Sein – „*What we teach is who we are*“ – ist also, dass wir an uns selbst arbeiten, durch Selbsterkenntnis, Kontemplation und Persönlichkeitsbildung. Diese werden damit zu einer zentralen Aufgabe der Lehrer:innenbildung und der Selbstbildung von Lehrer:innen. Kontemplation³ in diesem Sinne ist allerdings etwas Anderes als konventionelle Selbstreflexion: Während Selbstreflexion primär kognitiv ist und

² Eigentlich hatte ich das Zitat fälschlich so in Erinnerung: „*Geh aus aus deinem Haus, der Trübung, die deine Mutter dir angetan hat. Geh aus aus deiner Stadt, die Trübung, die dein Vater dir angetan hat. Geh aus aus deinem Land, der Trübung, die dein Volk dir angetan hat.*“ In dieser Form entspricht es noch mehr dem, worauf ich hier hinweisen möchte: Wie Schalen einer Zwiebel durchdringen wir die Schichten der schwer durchschaubaren, weil so selbstverständlich erscheinenden Prägungen, bis wir zur Ahnung eines „Grundes“, eines „ursprünglichen Seins“ kommen, wie es am anschaulichsten von Mystiker:innen beschrieben wurde.

Johannes Tauler (1300-1361) z. B. drückt diesen Blick auf sich selbst in einer seiner Predigten so aus: „*Du musst sorgsam auf dich selbst achten, dich selbst ansehen und in dich hineinsehen in all der ‚Ungelassenheit‘ deines Tuns...*“ „*Nimm dich selber wahr, in deinem Benehmen, deiner Zuneigung, deinen Gedanken, deinen Ansichten, in Wort und Werk, in Kleider und Kleinodien, in Beziehungen, in Gut und Ehre, in Bequemlichkeit, Freuden, Haltung und Sitte.*“ (zit. n.: Robert Aichinger (2017) Achtsamkeit im Kontext christlicher Spiritualität. Impulse zu einem neuen Verständnis spiritueller Übung in den Traditionen des Christentums, S. 19)

³ Zur Frage „Was ist Kontemplation?“ schreibt Willigis Jäger: „Kontemplation ist nicht gleich Betrachtung. Die Aktivität des Ich wird in der Kontemplation zurückgenommen, damit der Wesensgrund aufscheinen kann, unser wahres Sein.“ (Jäger 2016, Hinführung zu: Wolke des Nichtwissens, S. 12)

einem Bereich unserer Selbstbetrachtung entstammt, der selbst von kulturellen und sozialen Prägungen durchsetzt ist, ist Kontemplation der Versuch, aus einer tieferen, unmittelbaren Schicht unseres Gewahrseins auf uns selbst zu blicken, mit dem Ziel, damit zu Einsichten zu gelangen, die die gesellschaftlichen Prägungen durch Herkunft, Geschlecht, Kultur usw. transzendieren, so dass wir uns selbst auf eine objektivere Weise sehen und verstehen, die unsere Eingebundenheit in den gesellschaftlichen Kontext offenlegt und transparent macht.

Diese Weiterentwicklung der Persönlichkeit für und durch den Lehrberuf ist einerseits eine besondere Herausforderung dieses Berufs. Sie ist andererseits aber auch eine der Gratifikationen, die dieser Beruf uns bietet. Er gibt uns die Chance, als Personen immer weiter zu reifen und zu wachsen, und diese Chance sollten wir nutzen.

2. Ein mögliches Missverständnis: Vorbild sein

Die bisher dargestellten Überlegungen sind dem allgemeinen pädagogischen Denken nicht ganz fremd. Betrachtungen zur Lehrer:innen-Persönlichkeit folgen häufig der Denkfigur: Was Lehrpersonen lehren, sollten sie selbst integriert haben und als Vorbild vorleben können. Unsere Überlegungen könnten daher vor diesem Hintergrund auch missverstanden werden als eine simple Forderung nach „Vorbild-Sein“. Doch so ist es hier nicht gemeint. Lehren aus dem Sein bedeutet nicht, in gesteigerter Vorbildlichkeit aufzutreten und den Lernenden zu zeigen: So, wie ich bin, sollt auch ihr werden. Es geht nicht um eine Nachahmung der individuellen Seinsweise der Lehrperson. Wenn diese überhaupt als Vorbild gelten kann, dann am ehesten noch dadurch, dass sie zeigt, wie eine Person handelt und „ist“, die bewusst an ihrer Entwicklung arbeitet, sich selbst hinterfragt und relativiert, und die ihre Persönlichkeitsthemen angeht und klärt. Das Vorbild der Lehrperson ist also eher formal als inhaltlich – es ist ein Vorbild im Sich-Entwickeln, nicht in konkreten individuellen Eigenschaften.



Lehren aus dem Sein ist also gerade nicht normativ im Sinne einer nachzuahmenden Vorbildlichkeit. Sie hat im Gegenteil sogar etwas ganz und gar Einmaliges. Je mehr die Lehrperson ihre Persönlichkeit klärt, umso mehr gewinnt sie die Fähigkeit, aus dem Augenblick, in Präsenz und in aufgeklärter Spontaneität mit den Schüler:innen in Kontakt zu treten. Sie lehrt dann aus dem Augenblick und aus der Tiefenschicht ihres Seins, und das lädt die Lernenden dazu ein, auf dieser Ebene in Resonanz zu gehen und auf eine ähnlich präzise, spontane und authentische Art zu antworten. Die Lernenden übernehmen damit nicht bestimmte Verhaltensweisen oder Eigenschaften, sondern lernen, sich selbst, ihr spontan sich äußerndes tieferes Selbst in einer neuen, vielleicht sogar für sie selbst unerwarteten Weise zu zeigen und zu erfahren. Dabei werden sie unterstützt von der Unmittelbarkeit der authentischen Begegnung mit dem Sein der Lehrperson.

Die eigentliche Botschaft liegt also auf einer tieferen Ebene als der des Vorbilds: Es geht um eine Resonanz auf der Ebene des Seins. Die Schüler:innen werden durch die Lehrperson angeregt, mit dieser Ebene in sich selbst in Kontakt zu treten und sich von dort aus auszudrücken. Wenn sie von der Lehrperson darin gesehen und ernst genommen werden, bestärkt sie dies. Andernfalls – wenn keine Bezugsperson aus dem Sein lebt und sie bestätigend spiegelt, sobald sie diese Ebene berühren – wäre es enorm schwierig für sie, diese Form von Authentizität und

Spontaneität zu verwirklichen. Erst in der Interaktion mit einer Bezugsperson, die auch aus dem Sein lebt, können Lernende erfahren, wie es von außen aussieht und sich von innen anfühlt, in Verbindung mit der Ebene des Seins zu leben, zu handeln und mit anderen in Beziehung zu treten.

3. Die gute Nachricht: Relax!

Wenn wir uns auf die Herausforderung der Klärung unserer Persönlichkeit eingelassen haben und nicht auf das Missverständnis der normativen Vorbildlichkeit hereingefallen sind, dann können wir uns entspannen. Denn sobald wir aus dem Sein lernen, erkennen wir auch, dass das, was wir lehren, in jedem Fall übermittelt wird, unabhängig davon, welche Worte wir wählen und welche didaktischen Erschließungsstrategien wir anwenden. Es lässt sich gar nicht mehr vermeiden, dass die Botschaften unseres Seins vermittelt werden.



Unter diesem Gesichtspunkt ist es auch nicht immer nötig, sehr viel Zeit auf das Klein-Klein der täglichen Vorbereitung zu verwenden und im Vorfeld schon alle didaktischen Details zu planen. Stattdessen sollten wir einen Teil unserer Energie und Aufmerksamkeit dafür aufwenden zu erkennen, wie es uns selbst geht und was wir brauchen, um in einer klaren, entspannten und präsenten Weise vor die Klasse treten zu können. Wir selbst, unser Sein, wird dann zu unserem wichtigsten Werkzeug des Lehrens, wichtiger als didaktische Techniken und Kniffe. Damit vermitteln wir eine unmittelbare und tiefe Botschaft: *Ich erlaube mir und dir, so zu sein, wie wir sind.* Alles weitere entwickelt sich auf dieser Basis.

Damit ist allerdings, um auch hier einem Missverständnis vorzubeugen, kein Antiintellektualismus gemeint, so als ginge es nur ums Sein und alles andere sei unwichtig. Im Gegenteil: In dieser Form des Lehrens spiegeln sich die Lehrziele und -inhalte im Sein und Auftreten der Lehrperson wider und werden dadurch umso wirksamer unterstrichen. Die Lehrperson verkörpert, was sie lehrt, und die Schüler:innen lernen auf mehreren Ebenen, sowohl in bewussten, expliziten Lernprozessen wie in impliziten, unbemerkt ablaufenden Resonanzen mit der Lehrperson auf der Ebene des Seins. So zu lehren, schafft Raum für Tiefenlernen (den Themen auf den Grund gehen) und für das Hinterfragen von Ideologien und konventionellen Deutungsmustern (die tiefere Wahrheit hinter dem Anschein ergründen).



Reflexionsfragen

1. Was ist gut daran, im Unterricht mein Sein nicht zu zeigen?
2. In welcher Art und Weise zeige ich mein Sein in meiner Arbeit?
3. In welchen beruflichen Situationen bin ich mehr ich selbst, in welchen weniger?
4. Wenn ich gefühlt *ich selbst* bin: Wie wirkt sich das auf meine Schüler:innen aus?
Wenn ich gefühlt nicht *ich selbst* bin: Wie wirkt sich *das* auf meine Schüler:innen aus?
5. An welchen Themen der Persönlichkeitsentwicklung möchte ich weiter arbeiten?

4. Literatur

Leider ist „Lehren aus dem Sein“ ein ungeeigneter Suchbegriff für Internet-Recherchen. Es lohnt sich eher ein Blick in Websites zum Suchbegriff „What we teach is who we are“, z. B.:

- <https://couragerenewal.org/library/the-heart-of-a-teacher/>
- <https://triciaebarvia.org/2018/07/27/we-teach-who-we-are-unpacking-our-identities/>
- https://libres.uncg.edu/ir/uncg/f/S_Stinson_What_1999.pdf
- Interessant ist auch das Kapitel *The self-actualized teacher* in dem Buch:
Vasquez, Vivian Maria / Tate, Stacie L. / Harste, Jerome C. (2013). *Negotiating Critical Literacies with Teachers: Theoretical Foundations and Pedagogical Resources for Pre-Service and In-Service Contexts* (online unter [diesem Link](#)).

Zitate

“I would argue that it’s often our personal identities and experiences that have the most profound effects on our teaching, and that which most often—and most dangerously—go unexamined.”

(Tricia Ebarvia (2018). *We Teach Who We Are: Unpacking our Identities*. [Link](#))

“But recognizing our values and visions is not enough if we are to go beyond the habitual to the intentional in teaching. We also need to question our beliefs, to recognize their limitations as well as their possibilities. In other words, I believe that we should teach who we are only if we are willing to engage in ongoing questioning, reflection, and self growth. Without such questioning, teaching who we are can mean ignoring the needs of our children and the context of our communities.”

(Susan Stinson (1999). *What we teach is who we are: Reflections on the stories of our lives*. *Visual Arts Research*, 25 (2), 69-78. [Link](#))

„I believe that 80 percent of what we teach is who we are. That requires us to remain active creative learners with our students because most of what they are going to learn about how to learn will be the way we model it. It is difficult to sustain the dynamic edge of active creative learning in the profession of teaching, and yet is the most important teaching tool we have. Make it your highest priority—to be creatively engaged in your own life, and bring your learners into the rewards and strength of that commitment, even within the squelching environments that schools can be—so your students can learn that, above all else.”

(Eric Booth, *On Active Engagement in Learning*, [Link](#))

“[A] good amount of what we teach is ‘who we are.’ We set the tone in the class, so when we allow disappointment, anger, resentment, defensiveness, comparison, complaining, stress, or depression to define our energy, our class will take on that quality. Conversely, when we project a present-moment awareness and positive energy, our students respond in kind.”

(John Shindler, *Transformative Classroom Management*, p. 17. [Link](#))